Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 22 (1942-1943)

Heft: 7

Artikel: Die internationale Wirtschaftsordnung der Zukunft : Pläne und

Probleme

Autor: Röpfe, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die internationale Wirtschaftsordnung der Zukunft.

Plane und Probleme.

Bon Wilhelm Röpfe.

Die Frage, welche Gestalt den politischen und den wirtschaftlichen Beziehungen der Bölfer nach diesem Kriege gegeben werden foll, beschäftigt Röpfe und Gemüter aller Länder und Lager mindestens so sehr wie die andere Frage nach der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung jedes einzelnen Landes. Beide Fragen hängen, wie jeder spürt, aufs engste zusammen, und auch bas ift jedem flar, bag es auf sie keine Antwort gibt, die ohne enge Verbindung mit den letten Wertvorstellungen wäre, welche heute die Belt und die Menschen auseinanderreißen. Gerade beshalb aber ift es so außerorbentlich mißlich und schwierig, zu biesem Fragenkomplex in Ruhe und Distanz Stellung zu nehmen, noch dazu in bem äußerst beschränkten Rahmen eines einzelnen Aufsates 1). Weder ift es leicht, die Fragen der wirtschaftlichen Gestaltung von denen der politischen zu trennen, noch können die Fragen der Neuordnung der internationalen Wirtschaft ohne einige Gewaltsamkeit isoliert von den Fragen ber Neuordnung der nationalen Wirtschaften betrachtet werden. Min= destens so schwer ist es jedoch auch, über alle diese Fragen ohne ausdrückliche Optierung für eine bestimmte allgemeine Wertvorstellung ein Urteil zu fällen. Wir suchen den Weg der geringsten Schwierigkeiten, indem wir uns ausdrücklich auf die Erörterung der Fragen der internationalen Wirtschaftsordnung beschränken, und uns mit ihnen nur insoweit beschäftigen, wie es nötig ist, um in den wichtigsten Grundproblemen eine gewisse Rlärung zu erzielen.

Eine solche Klärung scheint uns in der Tat ein immer dringender gewordenes Bedürfnis zu sein. Wer sich nämlich mit den endlosen und wortreichen Diskussionen um die Neuordnung nach dem Ariege beschäftigt, muß sich in eine Verwirrung verstrickt fühlen, die kaum noch überboten werden kann. Man gewinnt den Eindruck, daß sich hinter einem großen Teil der phrasenhaften, von Gemeinplätzen wie von handgreislichen Widerssprüchen wimmelnden Erörterungen auf allen Seiten zweierlei verbirgt: eine gewaltige geistige Konfusion und ängstliche Rücksichtnahme auf die propagandistische Wirkung. Entweder, so scheint es, weiß man nur zu oft nicht, was man will, oder man will Unvereinbares oder man weiß zwar, was man will, getraut sich aber nicht, es offen zu sagen. Diese Atmosphäre hat etwas so Riederdrückendes und Verdummendes, daß man sich nach

¹⁾ Dabei erweist es sich ohnehin als notwendig, die ebenso schwierigen wie wichtigen Fragen der internationalen Währungsordnung einem besonderen Aufsat vorzubehalten.

den kristallklaren Klassikern der Theorie des internationalen Handels wie nach einem Trunk kühlen reinen Wassers sehnt, daß man eine Abhandslung von Bastiat als eine Erfrischung genießt, und daß man für jedes offene und klare Wort, das uns heute aus dem Munde eines Staatsmannes entgegentritt, doppelt dankbar ist. Die Gerechtigkeit gebietet, hier wenigstens den Namen Cordell Hulls zu nennen, an den man sich noch am allersehessten halten kann, wenn man Klarheit und Offenheit sucht. Im übrigen aber möchte man den Verzweislungsschrei Faustens sich zu eigen machen:

O glücklich, wer noch hoffen kann, Aus diesem Meer des Frrtums aufzutauchen!

Chte Weltwirtschaft.

Wenn wir wenigstens einen Versuch machen wollen, aus dem Meer bes Frrtums aufzutauchen, so beginnen wir am besten damit, klarzustellen, was man eigentlich allein meinen kann, wenn man von der Reintegrierung der Weltwirtschaft spricht. Wenn man nicht jeden Boden unter den Füßen verlieren und sich jeder Phrase schutlos ausliefern will, muß man sich entschließen, unter Weltwirtschaft nur eine solche internationale Wirtschaftsordnung zu verstehen, die den internationalen Wirtschaftsverkehr wenn nicht dem Grade, so doch der Art nach dem nationalen grundsätlich angleicht, so daß es wirklich internationale Märkte, eine wirkliche internationale Preisbildung und jene Freiheit in der Wahl des Räufers und des Verkäufers gibt, die ein wirklicher Markt und eine wirkliche Preisbildung voraussetzen 2). Mit anderen Worten: Weltwirtschaft kann nur in der Form einer wirklichen internationalen Markt=, Preis= und Zahlungsgemeinschaft bestehen, und dies sett vor= aus, daß es sich um ein interdependentes, interkommunizierendes, mult i-Laterales Wirtschaftsshstem mit einem internationalen Währungsshstem, mit einem Minimum an Einfuhr= und Ausfuhrbeschränkungen und mit grundsäplich freiem internationalen Verkehr der beweglichen Produktionsfaktoren (Arbeit und Rapital) handelt. Wer Schwierigkeiten hat, sich Sinn und Tragweite dieser Bedingungen flarzumachen, möge sich vor Augen halten, daß ein solches internationales Wirtschaftsspftem die Möglichkeit freier Beweglichkeit der Güter- und Geldströme und der Ausnutzung der Preischancen ("Arbitrage") besitzen muß, die wir innerhalb der einzelnen Volkswirtschaft als selbstverständlich voraussetzen. Ift innerhalb der einzelnen Volkswirtschaft diese Möglichkeit nicht mehr vorhanden, so tritt eine wirkliche ökonomische Desintegration in dem Sinne ein, daß wir jett nicht mehr von einer einheitlichen organischen Bolkswirtschaft, sondern nur

²⁾ Eine ins Einzelne gehende Darstellung findet sich in meinem Buche: International Economic Disintegration, London, W. Hodge & Co. Das Wesentliche ist in mein anderes Buch über "Die Gesellschaftskrisse der Gegenwart" (Erlenbach, 3. Auflage 1942) übernommen.

noch von einem Nebeneinander mehr ober weniger unzusammenhängender Wirtschaftsbeziehungen sprechen können.

Genau das, was innerhalb der einzelnen Volkswirtschaft eintreten würde, wenn sie aufhörte, wesentlich eine Markt-, Breis- und Bahlungsgemeinschaft zu sein, hat sich in der Weltwirtschaft ereignet, seitdem sie während der letten Sahrzehnte in zunehmendem Mage aufgehört hat, ein multilaterales und interdependentes Syftem zu fein. Wir haben es mit einer wirklichen und ungeheuren Desintegration der Beltwirt= schaft zu tun, die durch den Zerfall des multilateralen Netwerkes, des internationalen Bährungsstiftems, der Meiftbegunftigung und jenes Minimums an Freiheit herbeigeführt worden ift, die trot der Schutzollpolitik der Staaten gewährleistet worden war. Indem man von der traditionellen Schutzollpolitik (einer "konformen" Wirtschaftspolitik3)) zu den "nicht= konformen" (planwirtschaftlichen) Methoden der Handelspolitik (Kontin= gente, Berbote, Außenhandelsmonopole, Clearingabkommen), indem man vom Multilateralismus zum Bilateralismus, vom internationalen Wäh= rungsstiftem (Goldwährung) zum Suftem der "nationalen" Bährungen, von der Freiheit des Zahlungsverkehrs zur Devisenzwangswirtschaft und von der Politik der Meistbegünstigung zu derjenigen der Diskriminierung und Vorzugsbehandlung überging, hat man aus der Weltwirtschaft das gemacht, was eine Volkswirtschaft sein würde, wenn von Stadt zu Stadt und von Kanton zu Kanton die Markt-, Preis- und Zahlungsverbindung unterbrochen wäre. So wenig eine solche Volkswirtschaft noch ihres Namens wert ware, so wenig hat es Sinn, eine foldermaßen desintegrierte Beltwirtschaft noch länger mit diesem Namen zu belegen. In beiden Fällen handelt es sich nicht mehr um einen lebendigen Organismus, sondern nur noch um disjecta membra. Man fonnte barauf erwidern, daß es ja auf Definitionen nicht ankäme, wenn eben nicht die Desintegration der Weltwirtschaft in einer Beise, die heute jedermann klar sein follte, Anarchie, Chaos und Autartie und jene Politisierung der internationalen Wirtschafts= beziehungen mit sich brächte, von der noch zu reden sein wird. Mit allem Nachdruck ist zu betonen, daß es dieser weltwirtschaftlichen Desintegration und der damit einhergehenden Politisierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu verdanken ist, wenn es plötlich ein Problem der "gerechten Rohstoffverteilung" gibt, das in der Zeit der echten Weltwirtschaft ebenso unbekannt war, wie es innerhalb der einzelnen Volkswirtschaft — in der es ja auch "arme" und "reiche" Kantone gibt — undenkbar ist. Das alles sind Feststellungen, die mit allen anderen, die wahr sind, das gemeinsam haben, daß sie unbequem und unpopulär sind.

Eine solche echte Weltwirtschaft muß also — und damit führen wir unsere Klärung einen Schritt weiter — das Ziel sein, dem jedes Pros gramm einer wirtschaftlichen Neuordnung der Welt nach diesem Kriege zus

³⁾ Zu diefer Unterscheidung vgl. meine "Gesellschaftsfrifis", S. 291 ff.

streben muß, das wirkliche Ordnung und "Gerechtigkeit", nicht aber Anarchie, Chaos, Autarkie (sei es auch auf kontinentaler Grundlage) und eine den gegenwärtigen Krieg verewigende Politisierung will. Es bedarf keiner Parteinahme für irgendeine Weltanschauung, um die Feststellung zu treffen, daß, wer das eine will, auch das andere wollen muß. Wer aber eine wirkliche Reintegrierung der Beltwirtschaft will, muß zugleich die Boraussetzungen wollen, unter denen sie allein möglich ist, und diese Bor= aussetzungen sind diejenigen einer echten liberalen, d. h. nichtfollektivistischen, auf den Grundfägen des freien Marktes beruhenden Wirtschaft, im Innern der einzelnen Volkswirtschaften wie im internationalen Wirtschafts= verkehr. Wenn wir aber in den Erflärungen der verantwortlichen Staats= männer Umschau halten, so werden wir diese Einsicht mit einiger Klarheit heute nur in den Bereinigten Staaten finden, insbesondere bei ihrem Hauptsprecher Cordell Bull, dem Sefretar des State Department, und seinen Mitarbeitern. Wenn wir die wissenschaftliche Literatur zu Rate ziehen, so ist es gerade ein Land des anderen Kriegslagers, nämlich Italien, in dem hervorragende Nationalökonomen sich nicht nur zu diesen Einsichten bekennen, sondern sie auch in fehr verdienstvoller Weise vertiefen. Ich wüßte 3. B. nicht, in welchem anderen Lande sich heute eine Analyse finden ließe, die an Gedankenschärfe und Redlichkeit berjenigen gleichkommt, die Professor C. Bresciani-Turroni (Universität Mailand) jungst geliefert hat 4). Gine weitere Dase in der Bufte ist die bekannte und führende englische Wochenschrift "The Economist" geworden. Auch hervorragende schwedische Nationalökonomen (Ohlin und Cassel) geben mutig zu erkennen, daß sie das Problem so sehen, wie ich es hier skizziert habe und wie es wohl auch auf Schweizer Boden als die Ansicht aller Wohlinformierten und Nachbenkenden gelten kann 5). Daß man gerabe in führenden Rleinstaaten einen besonders tlaren Blick für die Zusammenhänge beweist, ist natürlich kein Zufall, da die Wiederaufrichtung einer echten, d. h. multilateralen Weltwirtschaft für sie nicht nur eine wirtschaft= liche, sondern zugleich eine politische Eristenzfrage bedeutet.

Nun muß man sich schließlich noch mit aller Energie klarmachen, daß eine solche echte Weltwirtschaft nur in zwei Formen möglich ist. Ent= weder nämlich erfolgt die wirtschaftliche Integration der Erde in der Weise, daß sich alle Länder zu einem Weltstaat zusammenschließen, in dem sich

⁴⁾ C. Bresciani = Turroni, La funzione del regime aureo e del regime dei "clearings" e la ricostruzione dei rapporti commerciali internazionali, Giornale degli Economisti, Juli-August 1941. Der Aufsat ist wiederabgedruckt in dem sehr lesenswerten Sammelwerk "Ricostruzione dell' Economia nel Dopoguerra", Padua 1942.

⁵⁾ Hier ist es unter anderem auch die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel, die offiziell in ihren Jahresberichten und inoffiziell jüngst durch die Rede, die ihr nationalökonomischer Berater, Dr. P. Jacobsson, auf dem Schweizerischen Bankiertag in St. Moritz gehalten hat, einen sehr wichtigen Beitrag zur Klärung der Probleme der weltwirtschaftlichen Keintegrierung liefert.

unter Aufhebung jeder einzelstaatlichen Souveränität die Markt-, Preisund Bahlungsgemeinschaft so verwirklicht wie innerhalb jeder einzelnen Volkswirtschaft; bann ift die Weltwirtschaft in der Tat nichts anderes als eine einzige riesige Bolkswirtschaft. Ober aber die Beltwirtschaft wird so organisiert, als ob sie eine wirkliche, wenn auch locker gefügte Bolks= wirtschaft ware, was voraussett, daß die einzelnen Länder dem internationalen Wirtschaftverkehr biejenige Freiheit, Multilateralität und Beweglichkeit zugestehen, die die Markt- und Preisgemeinschaft ermöglichen, und sich in die Regeln eines internationalen Bahrungsshstems fügen, die die Zahlungsgemeinschaft ermöglichen. Das bedeutet Beschränkung der Handelspolitik auf eine magvolle Schutzollpolitik (als einer konformen Sandelspolitik im Gegensatzur nichtkonformen der Kontingents=, Clearings= und Monopolpolitit), Meistbegunstigung und Gold= währung. So sah die internationale Wirtschaftsordnung der Vergangenheit aus, und es ift beim besten Billen nicht zu erkennen, wie die Weltwirtschaft ber Zukunft — wenn es bies ist, was man will — in ihren Grundzügen anders organisiert werden könnte, trot allen hochfliegenden Planen einer Weltstaatengemeinschaft, die heute auf allen Seiten entwickelt werden. Damit soll ausgedrückt werden, daß, welche neuen und besseren Formen der Staatenorganisation nach diesem Kriege auch gefunden werben mögen, eine die einzelstaatliche Souveranitat aufhebende Beltstaatengemeinschaft ein Traum bleiben wird — und bestimmt nicht einmal ein schöner. Sollte es aber wirklich gelingen, den heute so eingehend erörterten Gedanken der Staatenföderation für einzelne Gebiete oder Staatengruppen zu verwirklichen, so stellt sich für das wirtschaftliche Berhältnis dieser Föderationen untereinander das Problem genau in derselben Weise wie vorher für dasjenige zwischen ben souveränen Einzelstaaten.

Großraumwirtschaft.

Runmehr sind wir auch imstande, die Konfusion über jene andere Konzeption zu beseitigen, die man neuerdings derjenigen der Weltwirtsschaft entgegenzusezen pflegt, die Konzeption der sogenannten Großraums wirtschaft, die keineswegs ihre Anhänger allein im Lager der Achsenmächte besitzt, wenn sie auch nur dort die herrschende und offizielle ist. Wenn wir davon ausgehen, wie sich ganz allgemein der engere politische und wirtsschaftliche Zusammenschluß mehrerer bisher vollsouveräner Staaten vollziehen kann, so eröffnen sich uns zwei Möglichkeiten, die sich aufsstärkste voneinander unterscheiden. Entweder nämlich ist der Block ein geno sien schaftlich er sich aftlich sent til des geschlossen oder im Gegenteil ein herrschaftlichen Sentvelter sich das Wirtschaftsgebiet über die bisherigen politischen Grenzen hinaus, und es entstehen größere integrierte Käume wie schon immer in der Vergangenheit, wenn die Schweizer Kantone, die deutschen Bundesstaaten oder die Staaten der ames

einen wirtschaftlichen bekräftigten und moralischen Zusammenschluß durch einen wirtschaftlichen bekräftigten und damit ein durch vollkommenste Freisheit und Multilateralität gekennzeichnetes größeres Wirtschaftsgebiet schusen. Solche "Großräume" stehen sozusagen unter der ungeschriebenen Devise des schönen Spruches, den Lamartine über Genf geprägt hat: "La liberté du faible est la gloire du fort". Sie bilden in keiner Weise eine Antithese zur Weltwirtschaft; sie bedeuten nur eine Vergrößerung der Einheiten, aus denen sie besteht, mit allen Vorteilen für die Rationalität der menschlichen Wirtschaft, die eine Verminderung der Staatsgrenzen unter sonst gleich bleibenden Verhältnissen mit sich bringt. Sie sind in keiner Weise etwas Neues, aber ebenso wenig sind sie etwas, was man durch einige kühne Striche auf dem Atlas ins Leben rusen kann, da sie unmöglich sind ohne die Freiheit und die innere und herzliche Gemeinschaft aller, die allein einen genossenschaftlichen Zusammenschluß gewährleisten können.

Wenn wir es heute nur mit dieser liberalen Form des "Grograums" zu tun hätten, hätte man sich wahrscheinlich mit einer weniger anspruchs= vollen Bezeichnung begnügt. Das entscheibend Neue, das durch dieses Schlagwort ausgedrückt werden foll, ift indeffen gerade jene folle ti= vistische Form der Blockbildung, deren Eigenschaften wir bereits charakterisiert haben. Sie ist die Ronzeption, die heute mit der alten und bewährten der Weltwirtschaft in Konkurrenz tritt, als ihre mahre Antithese. Der kollektivistische Grograum unterscheibet sich von der Weltwirtschaft nicht etwa allein dadurch, daß er den internationalen Wirtschaftsverkehr auf einen tleineren Raum zusammendrückt, sondern auch dadurch, daß er diesen kleineren Raum obendrein auch noch so orga= nisiert, daß zwar alle Einzelgebiete der herrschenden und dirigierenden Bentrale unterworfen sind, aber untereinander nicht einmal mehr jene Markt-, Preis- und Zahlungsgemeinschaft bilden, die man von einem wirklich integrierten Wirtschaftsgebiet erwarten mußte. Wenn wir Fortschritt ober Rückschritt am Mage und am räumlichen Umfang ber wirtschaftlichen Integration (ber Markt-, Preis- und Zahlungsgemeinschaft) messen, so ift also diese kollektivistische Großraumwirtschaft ein doppelter Rückschritt, nämlich sowohl im räum lichen Um fang wie im Mage ber wirtschaftlichen Integration. Das ist es, was man sich mit aller Energie klarmachen muß, wie auch immer man sich zwischen Fortschritt und Ruchschritt entscheiben mag. Um jo mehr ift diese Rlärung vonnöten, wenn der internationale Rollektivismus uns im Namen bes Fortschritts und die Weltwirtschaft als etwas Altmodisches präsentiert wird.

Weil nun diese kollektivistische Großraumwirtschaft das gerade Gegenteil der Weltwirtschaft darstellt, kann es auch nur der Verwirrung dienen, wenn man auf sie gewisse Vorstellungen der Weltwirtschaft entschuldigend und beschönigend anwendet. Weder kann das Clearingspstem, das die eigentliche Achse der Großraumwirtschaft bildet, irgendwie in einem Atem

mit dem internationalen Bankclearing der alten Weltwirtschaft genannt, noch die Zentrale der Großraumwirtschaft mit der Zentrale der alten Beltwirtschaft in Parallele gesetzt werden, als die der Londoner Finang- und Warenmarkt fungierte. Während hier in der Großraumwirtschaft alles Zwang, Kanalisierung und Zerstückelung ist, ist dort in der alten Weltwirtschaft alles Freiheit, Beweglichkeit, Markt und Interdependenz. Dafür ift es auch charakteristisch, daß der Großraum in keiner Weise über ein internationales Währungssistem verfügt, welches das gesamte Wirtschaftsgebiet zu einer Zahlungsgemeinschaft machen würde, und daß er schließlich ge= zwungen ist, sogar zur bloßen Umrechnung der einzelnen (in immer mehr Spezialsorten zerfallenden) Bährungen auf den Goldgehalt zurückzugreifen. Aus demselben Grunde ist zwar die Einführung des "multilateralen" Clearings ein Eingeständnis der Unzulänglichkeit des bilateralen Clearings, eine Hulbigung an die alte Weltwirtschaft und eine bemertenswerte Bemühung, den Mechanismus der alten Weltwirtschaft kunftvoll nachzubilden, aber nicht einmal ein "Ersat" des echten, weil freiwilligen, marktwirtschaftlichen, automatischen und freibeweglichen Multilateralis= mus: Der tollektivistische Multilateralismus hat mit diesem kaum mehr als den Namen gemeinsam, da ihm gerade die eben genannten wesentlichen Eigenschaften fehlen, und dies ist auch der Grund, weshalb er sich außer= stande gezeigt hat, ein Gleichgewicht des Wirtschaftsverkehrs zwischen ben einzelnen Staaten der Großraumwirtschaften herbeizuführen. Der italienische Nationalökonom C. Bresciani-Turroni hat sogar in der bereits erwähnten Untersuchung den schlüssigen Nachweis geliefert, daß, während ein internationales Gleichgewicht unter der Herrschaft des bilateralen Clearings mit logischer Notwendigkeit ausgeschlossen ist 6), dem multilateralen Clearing jeder Mechanismus mangelt, das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen 7).

In der Tat stellt der ungeheuer komplizierte Mechanismus der durch Clearingverträge und zentrale Dirigierung zusammengeschweißten Groß=raumwirtschaft einen völlig neuen Thpus einer internationalen Wirtschaftsverfassung dar, der nur als Antithese zur Weltwirtschaft begriffen werden kann. Es sehlt völlig an Borbildern, die uns seine Funktionsfähigkeit abzuschäßen erlauben würsden, aber sowohl die bisher gesammelten Erfahrungen wie alle theores

⁶⁾ Was auch z. B. vom Berliner Institut für Konjunkturforschung (Wochensbericht vom 7. Juni 1939) ausdrücklich anerkannt worden ist.

⁷⁾ Er bemerkt ausdrücklich: "Die Analogie zwischen dem von der Reichsbank ersonnenen multisateralen Europaclearing und dem internationalen Abrechnungs- verkehr, wie er sich vor dem Weltkriege entwickelt hatte und auf dem Pfund Sterling — nicht zu vergessen, einer in Gold einlösdaren Währung! — basiert war, versbirgt unter der oberflächlichen Ahnlichkeit der technischen Operationen eine wesentzliche Verschiedenheit, die gerade daher rührte, daß es sich damals um eine private Abrechnung handelte, während unter dem heutigen Clearingspstem die Abrechnung von den Behörden vollzogen wird." (a. a. D., S. 140—141.)

tischen überlegungen zwingen zu einem sehr pessimistischen Urteil. Wie es nun aber auch mit der bloßen technischen Funktionsfähigkeit bestellt sein mag, so kann bereits heute über die politische Struktur der kollektivistischen Großraumwirtschaft nicht der geringste Zweifel mehr bestehen. Im Gegensat zur Freiheit und Beweglichkeit der alten echten Weltwirtschaft, benen gerade die kleinen und rohstoffarmen Länder ihre Unabhängigkeit und Prosperität verdanken, ist sie durch eine vollkommene wirtschaftliche und daher auch politische Herrschaft des führenden Staates über alle anderen gekennzeichnet. Es ist schwerlich vorstell= bar, daß diese Herrschaft als ein Kondominium zweier Mächte bestehen ober ber herrschende Staat ber sich gerabezu aufdrängenden Bersuchung widerstehen könnte, die ihm zustehende Machtfülle in einer die Interessen der kleineren Staaten verletenden Beise zu gebrauchen, so sehr er sich bemühen mag, bem idealisierten Bilde nachzuleben, das Cicero (De officiis. II, 8) vom römischen Imperium entworfen hat: itaque illud patrocinium orbis terrae verius quam imperium poterat nominari8). (So wird man benn dies eher ein internationales Treuhandverhältnis als eine Gewalt= herrschaft nennen können.) Vollkommene Monopolisierung und Politisierung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen muß die Folge fein, die alle Beteiligten in Führende und Geführte, in Starke und Schwache, in Nugnießer und Migbrauchte scheidet, mit all den Unsicherheiten und Unbestimmtheiten und der Notwendigkeit fortgesetzter Neuverhandlungen, die ein solcher Zustand mit sich bringt 9). Ob eine Wirtschafts= und Staatenverfassung dieser Art überhaupt längeren Bestand haben kann, muß als eine offene Frage bezeichnet werden. Das alles find Feststellun-

⁸⁾ Wie weit z. B. die Japaner in ihrem der "Co-Prosperity" gewidmeten Großwirtschaftsraum von einem solchen patrocinium aller "Afiaten" entfernt find, beleuchtet folgender Bericht der Neuen Zürcher Zeitung aus Schanghai (Nr. 1723 vom 30. 10. 1941): "In der Mandschurei, in China und Indochina haben die Japaner ihre Einfäufe größtenteils mit requirierter ober auf unbestimmte Beit "geliehener" Inlandwährung finanziert. Nach diesem Pringip borgten fie Ende Juli vom "Nationalen Bankbureau" in Bangkok 15 Millionen Franken zur Bezahlung von Reiskäufen in Thailand. Zwei Wochen später beantragten fie eine weitere berartige Anleihe von 37,5 Millionen Fr. Doch Thailand zeigte sich plötlich nicht länger gebefreudig. Da Japan nicht mit den Waren zahlen kann, die Thailand wünscht, bestand Bangkot, das sich Japan gegenüber noch nicht tributpflichtig fieht, auf Gold. Die Dotohama Specie Bant mußte 2 225 000 Lftr. Barrengold nach Bangkok abgeben, um die gewünschte Ticulwährung zu erhalten. Die japanische Presse hat dazu erklärt, daß der Finang- und der Wirtschaftsminister in Bangtot die "Gegenwart nicht länger verstehen", sie verlangt ihren Rücktritt und broht, daß ihr Verbleiben im Amt eine neue Revolution in Thailand zur Folge haben könnte . . . "

⁹⁾ So hieß es jüngst mit Recht in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" (nach der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 1458 vom 14.9.1942): "Es zeichnet sich sogar die Gesahr ab,... daß darüber hinaus politische Auseinandersetzungen mit wirtschaftlichen Problemen gekoppelt und belastet werden, von denen sie früher frei waren".

gen, die man in wissenschaftlicher Unparteilichkeit und Nüchternheit treffen muß. Dabei ist freilich mit Nachdruck hinzuzufügen, daß die eigentliche Ursache aller dieser problematischen Seiten der Großraumwirtschaft nicht etwa in der Unerfahrenheit, der Gedankenlosigkeit oder dem schlechten Willen der Beteiligten zu suchen ist, sondern im Wesen dieser internationalen Wirtschaftsversassung selbst, die auch die besten Absichten verderben muß. Das ist vor allem denen zu sagen, die in Zukunft eine solche Wirtschaftsverssassung besser handhaben zu können glauben als diesenigen Staaten, die damit den Anfang gemacht haben.

Böllig ungelöst ist schließlich auch die Frage, wie die Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Großraum und der übrigen Welt geregelt werden sollen. Daß sie in hohem Maße notwendig bleiben, ist zum mindesten im Falle eines europäischen Großraums allgemein anerkannt, da kein Einsichtiger eine paneuropäische Autarkie für möglich, geschweige denn für erwünscht halten würde 10), selbst dann nicht, wenn die europäische Produktionskraft in Landwirtschaft und Industrie nicht durch den Krieg in einem noch gar nicht abzuschäßenden Maße ruiniert sein würde. Gerade aber diese fortbestehende Abhängigkeit des Großraums von der Weltwirtschaft wird neben anderen tieser liegenden Gründen die Quelle gewaltiger wirtschaftlicher und politischer Weltspannungen sein, die die Illusion derzenigen zerstören, die auf ein schiedlichsscheiches Rebeneinanderleben der einzelsnen Großräume untereinander oder mit dem Rest der freien Weltwirtschaft zu rechnen scheinen.

Angelfächfifche Plane und Programme.

Echte Weltwirtschaft und Großraumwirtschaft, mit anderen Worten, die liberale und die kollektivistische Konzeption der internationalen Wirtschaftsordnung sind mithin die beiden Möglichkeiten, die im Grunde heute einander gegenüberstehen und einander so diametral entgegengesett sind wie Freiheit und Zwang, wie organisches Leben und mechanische Organissation und schließlich wie das liberale und das kollektivistische Gesellschaftsund Wirtschaftsprinzip überhaupt. Diese Erkenntnis muß durch die andere und ihr keineswegs widersprechende ergänzt werden, daß eine Reintegriesrung der Weltwirtschaft nach dem Kriege nur dann mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann, wenn sie nicht die vergangene liberale Weltwirtschaft mit allen ihren in den Fehlentwicklungen des historischen Liberaslismus und Kapitalismus wurzelnden Schwächen wiederaufzurichten sucht, sondern das ganze Programm einer geläuterten liberalen Wirtschaftsvers

¹⁰⁾ Dabei ist noch obendrein zu beachten, daß aus den angeführten Gründen eine Großraumautarkie nicht etwa eine bloß räumlich erweiterte nationale Autarkie, sondern dank der Kompartimentierung des Großraums in abgeschottete Wirtschaftssgebiete ein Gebilde ganz eigener Art darstellen würde.

fassung in sich aufnimmt, das ich an anderer Stelle ausführlicher dars gelegt habe 11).

Nun steht es aber keineswegs so, daß die beiden einander gegenüber= stehenden Kriegsparteien in vollkommener Rlarheit und Eindeutigkeit das eine und das andere Ordnungsprinzip verkörpern und vertreten würden: die Achsengruppe das kollektivistische der Großraumwirtschaft und ihre Gegner das liberale der Weltwirtschaft. Auf der Achsenseite sind nicht ein= mal einzelne offizielle Außerungen ganz frei von gelegentlichen Konzes= sionen an die überwältigenden Vorzüge der liberalen Weltwirtschaft und ihre wesentlichen Einrichtungen, insbesondere die Goldwährung. Will man aber diese mit Recht nicht überschäten, so wird man doch nicht umbin können, einzelnen inoffiziellen und wissenschaftlichen Darlegungen, die sich in diesem Lager finden, Bedeutung beizulegen, Darlegungen, die uns freilich weniger in Deutschland als in Italien begegnen. Anderseits läßt auch der entgegengesette Kurs der alliierten Gruppe noch sehr viel an Eindeutigfeit und Rlarheit zu munschen übrig, selbst dann, wenn wir die naturlichen Schwierigkeiten, benen fich das Mufterland des Rollektivismus, Rußland, in dieser Sinsicht gegenübersieht, unberücksichtigt lassen und uns auf die angelfächsischen Länder beschränken.

In der berühmten Atlantic Charter vom 14. August 1941 besitzen wir eine seierliche und von den "Bereinigten Nationen" als bindend bestrachtete Formulierung ihres Friedensprogramms. Die die internationale Wirtschaftsordnung der Zukunft betressenden Abschnitte dieser Deklaration lauten solgendermaßen:

- IV. Soweit es die bereits bestehenden Bindungen zulassen, werden sie (d. h. England und die Vereinigten Staaten) bestrebt sein, darauf hinzuwirken, daß alle Staaten große oder kleine, Sieger oder Besiegte sich auf dem Fuße der Gleichberechtigung des Zugangs zum Welthandel und zu den für ihre wirtschaftliche Wohlsahrt nötigen Rohstossen ersreuen.
- V. Sie wünschen vollste Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen allen Nationen, mit dem Ziel, allen bessere Lohnbedingungen, wirtschaftlichen Fortschritt und soziale Sicherheit zu gewährleisten.

Es handelt sich hier gewiß um eine etwas vage Umschreibung, die zudem noch mit der Hppothek einer Einschränkung ("with dus respect for their existing obligations") belastet ist, auß der man einen Hinweiß sos wohl auf die Schutzollpolitik der Bereinigten Staaten wie auch auf die Ottawaverträge (Präferentialspstem des British Commonwealth) heraußslesen kann. Indessen dürste heute nirgends mehr ein Zweisel daran besstehen, daß dieser Teil der Atlantic Charter ein Bekenntnis zu den liberalen Prinzipien der Weltwirtschaft zum Außdruck bringen soll, in voller überseinstimmung mit dem übrigen Tenor des Manifests, der das demokratischsliberale Friedensprogramm der angelsächsischen Mächte deklariert.

¹¹) Bgl. meine Bücher "Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart" und "International Economic Disintegration".

Nun ift es indessen bedeutungsvoll, daß diese Interpretation mehr in den Erklärungen der amerikanischen als in denen der englischen Staatsmänner ihre Stütze findet. Während Cordell Hull, Sumner Wells und andere sich wiederholt mit aller Eindeutigkeit für eine liberale Weltwirtschaft erklärt haben, spürt man auf englischer Seite ein unverkennbares Widerstreben, sich auf so eindeutige Bekenntnisse festzulegen, und eine wenig glückliche Neigung, sich noch einen gewissen Spielraum ber Ent= scheidung vorzubehalten oder die Atlantic Charter mit wirtschaftlichen und sozialen Zielen zu belasten, die sie zu einem bloßen Lippenbekenntnis zu begradieren drohen. Bielleicht übertreibt der "Economist", wenn er die Klarheit und Eindeutigkeit der offiziellen amerikanischen Erklärungen den unpräzischen englischen Erklärungen (etwa von Eden und Sir Stafford Cripps) gegenüberstellt und sich darüber beklagt, daß die heute von Umerika ausgestreckte hand zur weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit von den verantwortlichen Engländern nicht recht ergriffen würde. Gewiß wäre es auch eine Berzerrung des Sachverhalts, wenn man meinte, daß, während die amerikanische Regierung nun glücklich den Weg zu einer liberalen Hanbelspolitik gefunden, die englische ihm jett endgültig den Rücken gedreht hätte. Tropdem dürften wir uns ein richtiges Bild machen, wenn wir uns vorstellen, daß der treibende Teil die Regierung der Bereinigten Staaten ist und daß es auf englischer Seite zum mindesten an dem rechten Schwung fehlt.

Was die amerikanische Seite betrifft, so lassen in der Tat die offiziellen Erklärungen nichts an Klarheit und Deutlichkeit zu wünschen übrig 12). Natürlich sind sich die amerikanischen Staatsmänner auch vollskommen darüber klar, daß es gerade die Bereinigten Staaten sind, von denen der Hauptbeitrag zur Reintegrierung der Weltwirtschaft geleistet werden muß, und zwar vor allem dadurch, daß sie ihren Hochprotektionissmus gründlich revidieren. Aber ebenso natürlich ist es, daß sie darüber noch nicht offen und bindend sprechen können, solange sie nicht die Gewißheit haben, daß die öffentliche Meinung der Bereinigten Staaten für eine solche Revision reif geworden ist. Um so bedeutungsvoller ist es, daß man heute schon aus dem Munde jener Staatsmänner sehr ungeschminkte Urteile über

¹²⁾ Als Beispiel seien solgende Grundsätze erwähnt, die Cordell Hull in einer Rede am 18. Mai d. J. niedergelegt hat: "1. Extremer Nationalismus darf in Zukunst nicht mehr seinen Ausdruck in übermäßigen Handelsbeschränkungen sinden. 2. Gleichberechtigung muß in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen zur Regel werden, im Interesse der Blüte und des Wachstums des Welthandels. 3. Rohstosse müssen allen Nationen gleichberechtigt zugänglich sein. 4. Internationale Versträge, die die Lieserung von Gütern regulieren, müssen auf den vollen Schuß der Interessen der konsumierenden Nationen abgestellt sein. 5. Die Einrichtungen und Abmachungen der Weltsinanz müssen so geartet sein, daß sie den fortschreiztenden Aufbau und die ungestörte Entwicklung aller Länder unterstüßen und die Zahlungen in Warentransaktionen gewährleisten, die mit der Wohlsahrt aller Länder vereindar sind".

ben ungeheuren Schaben hören tann, den die ameritanische Sochschutpolitik in der Weltwirtschaft angerichtet hat. Sie tun also bereits ihr Möglichstes, um die öffentliche Meinung in der erwünschten Richtung zu leiten, und es gibt wohl keinen unter den bekannteren amerikanischen National= ökonomen, der sie darin nicht nach Kräften unterstüßen würde 13). Gewiß fehlt es auch in den Bereinigten Staaten nicht an jener Nationalökonomie, die der "Economist" fürzlich als "Rokokonationalökonomie" bezeichnet hat, d. h. an verzwickten Planen, die es erlauben sollten, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen. Dazu rechnet z. B. der Borschlag eines "Trade Equalization Account", wonach die Bereinigten Staaten bestimmten wirtschaftsschwachen Ländern Dollarbeträge für Ankäuse oder Schuldentilgung gegen entsprechende Beträge in der Bährung jener Länder zur Verfügung stellen sollen, die in Amerika hinterlegt und nach Bedarf für die Ginfuhr aus jenen Ländern verwendet werden follen, und zwar so, daß die unverwendeten Beträge nach zwei Jahren verfallen 14). Der Londoner "Economist" hat darauf die Antwort erteilt, die alle solche Plane verdienen: sie werben nur unter Bedingungen funktionieren, unter benen auch ber normale Wirtschaftsverkehr und zwar weit besser funktionieren würde 15). Aber diese Tüfteleien andern nichts an dem Gesamteindruck, daß sich in ben Bereinigten Staaten die offizielle und die miffenschaftliche Meinung in einer klaren und eindeutigen Stellungnahme zugunsten der liberalen Weltwirtschaft vereinigen.

Das bedeutet aber leiber nicht, daß damit schon der Weg für eine gründliche Revision der amerikanischen Schutzollpolitik geöffnet ware. Beber wird man die öffentliche Meinung der Bereinigten Staaten bereits für hinreichend reif halten können, noch wäre eine solche liberale Außenwirtschaftspolitik mit jener monopolistisch=kollektivistischen Binnenwirt= schaftspolitik vereinbar, auf die sich die Bereinigten Staaten seit dem New Deal festgelegt haben. Für sie wie für jedes andere Land gilt der eherne Grundsat, daß eine liberale Weltwirtschaft nicht mit einer mehr oder weniger kollektivistischen Binnenstruktur der einzelnen Volkswirtschaften vereinbar ist, vielmehr jene Beweglichkeit der Preise und Kosten voraussett, die nur die grundfätlich freie Marktwirtschaft gewähren kann. Die Festung der amerikanischen Schutzollpolitik kann also nur genommen werden, nachdem zuvor die Festung des New Deal genommen und nachbem mit all jenen Theorien von der "mature economy", vom "deficit spending" und der "Bollbeschäftigung" aufgeräumt und der ungeheuerliche Machtmißbrauch der großen Interessengruppen, einschließlich der Far-

¹³⁾ Davon gibt ein gutes Bild das Protokoll der letzten Jahresversammlung der American Economic Association (American Economic Review, Supplement, März 1942).

¹⁴⁾ Herbert Feis, Restoring Trade after the War, Foreign Affairs (New York), Januar 1942.

¹⁵⁾ The Economist vom 1. 8. 1942.

mer und ber Gewertschaften, eingedämmt worden ift. Sier liegt der eigentliche Schlüffel zum Berftandnis der gesamten wirtschaftlichen Beltsituation, wie ich fürzlich an anderer Stelle eingehend darzulegen versucht habe 16). Eine Reintegrierung der Weltwirtschaft sett die Revision der ame= rikanischen Schutzollpolitik, diese aber ihrerseits die Revision der im Beichen des New Deal stehenden Binnenwirtschaftspolitik voraus. Bis dahin ist gewiß noch ein weiter und beschwerlicher Beg zurückzulegen; es wäre auch voreilig, alle Unzeichen, die für eine solche Revision (wenigstens vorerst im Denken der Führenden) sprechen, allzu optimistisch zu deuten und ben möglichen Rachwirkungen der amerikanischen Kriegwirtschaftspolitik zu geringe Beachtung zu schenken. Indessen glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich - wie andere - ben Eindruck habe, daß die ganze New Deal-Philosophie immer mehr in die Defensive gedrängt wird und eine konser= vativere Tendenz an Raum gewinnt 17). Ob sie sich siegreich durchsetzen wird, wird nicht zulett auch von der Entwicklung in England abhängen, so wie umgekehrt die englische Entwicklung von der amerikanischen beein= flußt wird.

Wie steht es nun in England? Ich erwähnte bereits die Unentschiedenheit der offiziellen Haltung. Vermutlich tun wir den englischen Staatsmännern im ganzen unrecht, wenn wir eine andere Ursache ihrer Haltung suchen als die Rücksicht auf eine recht konsuse öffentliche Meinung, die, aufgewühlt durch die revolutionären Virkungen des Krieges, sieberhaft nach neuen Formen der Wirtschaft und Gesellschaft sucht, ohne bisher eine sichere Orientierung gefunden zu haben. Diese Konsusion der öffentlichen Meinung muß aus einer Gesamtlage verstanden werden, die ich vor vier Jahren folgendermaßen umschreiben zu können glaubte. Nachdem ich Engsland etwas übertreibend als ein "Land ohne Bauern und Handwerker"

¹⁶⁾ W. Röpke, Das Problem der amerikanischen "Vollbeschäftigung", Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1377 und 1379 vom 1.9.1942.

¹⁷⁾ Bgl. dazu das bereits genannte Protofoll der Jahresversammlung der American Economic Association und meinen Aufsat über "Das Problem der ame-rikanischen "Bollbeschäftigung", a.a.D. Welche Kraft der Angriff gegen die "Rokokonationalökonomie" des New Deal bereits gewonnen hat, zeigt auch der Aussatz von Henry C. Simons, Hansen on Fiscal Policy, The Journal of Political Economy (Chicago), April 1942, in dem einem der führenden Bertreter der Konjunkturpolitik des New Deal, Prosessor Alvin H. Hansen (Harvard), an autoritativer Stelle der Garaus gemacht wird.

Ein besonders bedeutungsvolles Symptom für die Abwendung vom Kollektivismus und Monopolismus und für eine Wiederbesinnung auf die Grundsähe eines geläuterten Liberalismus sind vor allem die umfangreichen Berichte und Monographien der von der Regierung eingesetzen Wirtschaftskommission (Temporary National Eonomic Committee). Sie ist in der Tat zu Schlußsolgerungen gelangt, die der Botschaft Präsident Roosevelts vom Jahre 1938 entsprechen, mit der er die Kommission einsetze und in der es schließlich heißt: "Macht dem Fortschreiten des Kollektivismus in der Wirtschaft ein Ende und führt das Wirtschaftsleben zur demokratischen Konkurrenzordnung zurück istop the progress of collectivism in business and turn business back to the democratic competitive ordre)!"

gekennzeichnet hatte, "dem ein hemmungsloser Feudalismus eine besonders ungesunde Sozial- und Wirtschaftsstruktur hinterlassen hat", führte ich aus:

"Es scheint, als sei der hochgradig pathologische Zustand der englischen Gesellschaft bisher latent gehalten worden — durch besonders starke, aus Resligion und Tradition sließende seelische Reserven und durch die Auftriedswirkung der wirtschaftlichen und politischen Expansion des 19. Jahrhundertd — und trete erst jett nach dem Ende der Expansionsperiode und bei langsamem Schwinden jener Reserven wirksam hervor. Der rasche Niedergang des Liberalismus und das Bordringen des Kollektivismus (als Gesinnung und sogar als Politik) scheint darauf hinzudeuten" ¹⁸).

Das ift in der Tat die gefährliche Lage Englands, daß allzuviele mit einem sehr anerkennenswerten Drang nach neuen und besseren Formen der Gesellschaft und Wirtschaft zusammen mit einem quasi-feudalen System. in dem sich der englische Rapitalismus zu entfalten gezwungen sah, die Grundfäte des Liberalismus selbst verwerfen, weil sie noch nicht imstande sind, den historischen Rapitalismus und ein wirklich liberales Wirtschafts= instem auseinander zu halten und die Möglichkeit eines "Dritten Beges" zu erkennen. So verführt fie berechtigte Rritit dazu, den Weg des Rollettivismus zu gehen, ohne daß sie sich bewußt sind, damit ihr Bestes zu verraten und — was uns hier besonders angeht — eine Wirtschaftspolitik zu empfehlen, die mit einer Reintegrierung der Weltwirtschaft, mit der Ausführung der Grundsäte der Atlantic Charter und mit der Aufrichtung eines friedlichen und gerechten Shitems internationaler Beziehungen unvereinbar ift. So erklären sich alle jene Bücher und Programme kollektivistischer Intellektueller wie Lasky, Carr, Sir Richard Acland, des Erz= bischofs von Canterbury, Sir William Beveridge (ber als Herausgeber bes auch ins Deutsche übersetten Buches "Zölle" bessere Tage gesehen hat) ober Davenport, - Bücher, die einstweisen die öffentliche Meinung zu monopolisieren scheinen, aber in ihrer Mischung von wohlmeinendem Idealis= mus und soziologisch=nationalökonomischer Einsichtslosigkeit einen so trost= losen Eindruck machen. So erklärt es sich auch, daß Leute wie unsereiner, wie ich höre, in weiten Kreisen der englischen Intellektuellen als "rather old-fashioned" gelten. Mit diesen Strömungen verbinden sich die verheerenden Wirkungen, die die geld- und konjunkturtheoretischen Lehren von Lord Rennes und seinen Anhängern auf das nationalökonomische Denken in England gehabt haben.

Die tragische Lage Englands — tragisch für England selbst und mögslicherweise für die übrige Welt dazu — besteht also darin, daß die äußeren Umstände des Krieges diesem Lande eine längst fällige radikale Resorm aufzwingen, aber dies just in einem Augenblick, in dem man dank dersselben Entwicklung, die die Resorm schließlich unausschiebbar gemacht hat, die geistige Orientierung verloren hat und sozusagen wild drauslos denkt.

¹⁸⁾ B. Röpte, Rrieg und Demotratie, Friedenswarte (Genf), 1938, Heft 6, S. 291.

Außere und innere Reise zur Resorm haben sich nicht zur gleichen Zeit eingestellt. Hinzu kommt die höchst bedenkliche Entwicklung zur monopolistisch-interventionistischen Erstarrung, die sich im englischen Wirtschafts-leben seit einem Jahrzehnt — seit dem fatalen gleichzeitigen übergang zur Papierwährung und zum Protektionismus — vollzogen hat. Sie hat überall "vested interests" geschafsen, deren Vertreter sich nun eine Wirtschaftsphilosophie zurecht gelegt haben, die als ein "Kollektivismus der Privilegierten" bezeichnet werden kann. Sie ist noch jüngst in den Verichten der großen Wirtschaftsverbände (Federation of British Industries, Association of the British Chambers of Commerce und London Chamber of Commerce) in erschreckender Weise zum Ausdruck gekommen und vom "Economist" mit Recht angeprangert worden 19). Auch in den Kreisen der Gewerkschaften steht es kaum besser.

Das wahrhaft Beklemmende ist, daß alle diese Kreise — die Intelsektuellen wie die Wirtschaftsgruppen — nicht den Widerspruch gewahr werden, in den sie sich verstricken, wenn sie gleichzeitig nach innen die Sprache des Kollektivismus und nach außen die Sprache des Liberalismus sprechen, wenn sie Planwirtschaft mit der liberalen Weltordnung der Atlantic Charter vereinigen wollen. Es ist ihr hartnäckiger Jrrtum — den sie mit vielen in anderen Ländern, die Schweiz nicht ausgenommen, teilen —, wenn sie meinen, daß der Liberalismus im internationalen Felde (mit seinen Attributen der Freiheit, der Gleichberechtigung, der Gerechtigkeit und des Friedens) mit irgendeiner Art von Sozialismus im nationalen Felde verseinbar sei? Denn sie dann noch außerdem phantastischen Plänen zur

^{19) &}quot;Sie fordern eine 'brave new world' und empfehlen die Beibehaltung einer korporativ-monopolistischen Wirtschaftsversassung. Dies ist ökonomischer Defaitismus gleich dem politischen Defaitismus, der nur allzu oft bereit ist, das parlamentarische System wegen der Unvollkommenheiten bestimmter Parlamente preiszugeben. Beide gehören zu jener müden, desillusionierten, abgekämpsten Haltung, die den Faschismus in anderen Ländern in den Sattel gehoben hat. Gut- wie schlechtzläubige Leute, schlagwortgefütterte Planwirtschaftler und egoistische Insbustriedarone, alle wirken zusammen, um mit lautem Geschrei das Kind mit dem schmutzigen Badewasser auszuschütten." (The Economist vom 6. 6. 1942.) In jenen Kreisen scheint man sich munter für Clearingverträge, Devisenzwangswirtschaft, Einsuhr- und Aussuhrkontrolle, Kontingente und Präferenzshstem zu besgeistern. Bgl. auch meine in der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 1822—1830, 1941) veröffentlichten Ausstäte über "Markterstarrung und Gruppenanarchie in England und Amerika".

³⁰) Es ist wiederum der "Economist" (1. 8. 1942), der sich darüber in aller Klarheit ausspricht: "Es ist die unausweichliche Pflicht jedes Landes, einerlei wie die Welt nach dem Kriege aussehen mag, diejenige Politik zu treiben, die am ehesten zugleich ein Gleichgewicht im Innern und zwischen den Staaten herbeisühren wird. Es hat sich die verderbliche Lehre verbreitet, daß, während die politische Sous veränität im Interesse des internationalen Rechts beschränkt werden muß, die ökonomische Souveränität zur nsten Potenz erhoben werden kann, um das nationale Niveau der Lebenshaltung zu schüßen. Diese Lehre ist nicht nur voll von Gessahren sür die Welt, sondern auch ohne jede Aussicht, verwirklicht zu werden . . .

Schaffung eines "Wohlstandes für alle" — nach diesem Kriege, der wahrsicheinlich alle vorhergehenden an Bernichtung und Kapitalzerstörung überstrifft — nachjagen, ohne sich um ihre wirtschaftlichen, politischen und sosiologischen Konsequenzen zu kümmern, so wird man Anlaß haben, jedes Anwachsen ihres Einflusses mit äußerster Besorgnis zu verfolgen.

Es ist für ben Augenblick ein wenig ermutigendes Bild, das man sich hier zu zeichnen genötigt sieht. Aber es ware sicherlich falsch, sich dem Peffimismus hinzugeben. Das Zusammentreffen von äußerer und innerer Reife ist ja immer in der Geschichte die seltenste der Ausnahmen, und man wird auch hier der inneren Reife Zeit laffen muffen, die außere einzuholen. Im Falle Englands besteht dazu doppelter Anlaß, da ja hier Reifeprozesse besonders langsam zu verlaufen pflegen, aber schließlich in dem geradezu bäuerlichen Common Sense des durchschnittlichen Engländers einen vortrefflichen Nährboden finden. Es fehlt auch nicht an Anzeichen dafür, daß ein solcher Reifeprozeß im Gange ist. Dafür ist vielleicht besonders charatteristisch die Entwicklung des "Economist", der noch vor einem Sahr — insbesondere in einem Artikel "Ten Years off Gold" - Dinge geschrieben hat, die man nur mit Ropfschütteln lesen konnte, seitdem aber diejenige Sprache gefunden hat, von der wir mehrfache Proben gegeben haben, ohne daß man ihn nun umgekehrt einer sturen Laissez-faire-Politik bezichtigen könnte 21). Es ist auch nicht zu verachten, wenn wir neulich in der europäischen Propagandasendung des Londoner Radios von einem einfachen Biloten ber Royal Air Force bas aus ehrlichem herzen kommende Beständnis vernehmen konnten, daß "er nicht für Gemeinschaftsküchen und für Maffendemokratie fterben wolle, sondern für ein kleines Gigenheim mit Garten, für ein anständiges Familienleben, für eine einfache und standfeste Eristenz und für eine humanistische Erziehung seiner Rinder" 22). Seten wir unsere Hoffnungen wirklich zu hoch an, wenn wir erwarten, daß auch in England die führenden Kreise, die sich für den internationalen

Auf die Dauer gibt es keinen anderen Ausweg als die Revision der amerikanischen Schutzollpolitik und der Ottawaverträge und keine andere Möglichkeit für die Herstellung des Gleichgewichts jeder einzelnen Volkswirtschaft und aller Volkswirtschaften untereinander als die Wiederingangsetzung des langsristigen Kreditverskehrs und eines möglichst freien Güterstroms." Andernfalls: "no ingenuous devices can save the future; the result is anarchy or autarky — or both".

²¹) Ahnliche Tendenzen verfolgt die hochangesehene Zeitschrift "The Nineteenth Century and After".

²²⁾ Hier ist auch baran zu erinnern, daß die auf Dezentralisierung und Bersländlichung der Industrie gerichtete Landesplanung gerade in England, wo man in dieser Richtung besonders gesündigt hatte, frühzeitig gesordert worden ist — die "Town and Country Planning Association" wurde bereits 1889 gegründet und die Industriegartenstadt Letchworth gab bereits im Jahre 1904 das erste große Beispiel — und nun durch den Krieg gewaltigen Austrieb erhalten hat. Wer sich von dem so durchaus unkollektivistischen England, das hinter diesen Bestrebungen steht, ein Bild machen will, studiere die hervorragende Zeitschrift "Town and Country Planning".

Wiederaufbau auf liberaler Grundlage einsetzen, schließlich auch die Folgerungen begreifen und bejahen werden, die sich daraus für die innere Wirtschafts- und Gesellschaftsresorm ergeben? Daß sie verstehen werden, daß die internationale Ordnung eine ihr genau entsprechende nationale Ordnung voraussetzt und damit zu einem Problem wird, das in die Fundamentalfrage der Wirtschafts- und Gesellschaftskriss unserer Zeit einsmündet? Vielleicht hoffen wir dann nicht zu viel, wenn es uns gelingt, die Menschen davon zu überzeugen, daß es auf die Fragen, die die Rolelektivisten an uns stellen, noch immer und heute erst recht eine liberale Antwort gibt, aber eine andere als die des historischen Liberalismus.

Demokratie und Personlichkeit.

Bon Beinrich Barth.

"Demokratie" und "Persönlichkeit" — bas sind ohne Zweifel zwei Worte, die einen guten Rlang haben. Wenigstens für einen guten Schweizer! Denn sie bezeichnen allgemein-menschliche Werte, die von der besten und edelsten humanität zu allen Zeiten anerkannt und hochgehalten worben find. In dem einen Worte ift beschlossen die Anerkennung des Menschen, seiner Bürde und seiner Freiheit; und die klassische deutsche Bildung bejaht in der "Perfönlichkeit" die harmonische Vollendung menschlichen Daseins. In dem andern Worte ist ausgesprochen diejenige Verfassung bes Staates, die einer wirklichen humanität entspricht, als die seiner Freiheit und Bürde in der Staatsordnung Rechnung trägt. Beides ist Sache unserer freudigen Bustimmung. Das Gine wie das Andere ift ein Idealbegriff, in dem uns eine Wegweisung enthalten ift, und ben wir darum hochhalten. Wir wissen es Alle: In "Demokratie" und "Versönlichkeit" ist viel Gutes und Wert= volles vertreten, das unseres Ginsates murdig ift. Denn mit Beiden stehen kostbare Lebensgüter auf dem Spiele. Wozu bedarf es im Hinblick auf diese Begriffe, die in aller Munde sind, immer neuer Worte? Warum sollen über diese viel besprochenen Dinge immer wieder neue Berhand= lungen geführt werden? Wozu dienen die langwierigen und komplizierten Untersuchungen, wenn wir es doch hier wie dort offenbar mit einer guten Sache zu tun haben?

Beides ist wirklich wertvoll, Demokratie und Persönlichkeit. Und keines von Beidem ist preiszugeben. Allein wieso Beides wertvoll ist, und in welchem Sinne es vertreten werden soll — dies liegt nicht eben auf der Hand! Denn es ist keine so einfache Sache. Und es ist gut so! Denn nichts wirklich Wertvolles liegt auf der Hand. Noch ist es leicht und billig zu haben. Dies trifft besonders zu auf Worte und Begriffe, die einen so